Erscheint wöchentlich 3mal. Vierzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 115. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Mittwoch, den 7. Oktober.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1914.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Oktober allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.

Heydebrandstraße 3, Eingang im Hausflur.

Ein Brief über Ostpreußens Heimsuchung.

Ueber die Heimsuchung Ostpreußens spricht nachstehender Brief aus Ackmonienen, der an eine Brockauer Familie gerichtet ist, eine erschütternde Sprache:

„Lieber Bruder und liebe Schwägerin! Wir haben Eure Karte heute am 29. 9. erhalten, denn seit dem 17. 8. ist bei uns keine Bahn und keine Post gegangen; heute kam zu uns der erste Postbote und setzt uns endlich wieder in die Lage einmal zu schreiben, denn wir vergehen fast vor Gram über die Leiden und den Kummer, den uns die Russen bereitet haben. Es läßt sich nicht beschreiben! Wir sind um unser ganzes Familienglück gekommen, denn mein Mann liegt schon die dritte Woche und warten wir jeden Tag auf das Ende. Er hat von einem Russen einen Bajonettstich in die rechte Brustseite, der die Lunge traf, bekommen, sodaß die Luft beim atmen in der Wunde ein- und ausströmt. Da doch nirgends ein Arzt zu bekommen ist, kann ich die Wunde auch nicht richtig behandeln; ich spüle morgens und abends mit lauwarmen Wasser und lege essigsaure Tonerde auf, aber ich glaube, es wird immer schlechter mit ihm. Nun haben wir noch einen größeren Schmerz, denn unseren einzigen Sohn Otto haben die Russen mitgeschleppt und ist keine Spur mehr von ihm zu finden. Ihr könntet Euch nicht vorstellen, was wir in den zwei Tagen durchgemacht haben, wo die Russen in einem fort durch unser Dorf zogen. Als damals die Russen ins Land zogen, waren wir auch geflüchtet mit Fuhrwerk und Kuh bis Insterburg, wo wir blieben. Den andern Tag waren auch dort schon die Russen; diese waren sehr freundlich und da wir das Zigeunerleben recht satt hatten, wir waren während 8 Tagen unter keinem Dach und mußten unter freiem Himmel schlafen und kochen, so zogen wir wieder zurück. Und wie fanden wir unser Heim wieder! Alles war durcheinander geworfen und durchsucht, daß nicht eine Stecknadel ihren Platz behielt, die Sachen waren zerschlagen, Spiegel, Uhr und viele Fensterscheiben zertrümmert, sehr viel Getreide und Heu verfüttert. Wir waren doch froh, daß wir unsern Hof doch noch stehen fanden, denn es ist doch hier viel niedergebrannt worden. Als dann die Russen sich wieder zurückziehen mußten, kam neues Unheil, denn wo sollten wir hin, nicht nur die Straßen und Dörfer waren voller Russen, sondern auch die Felder, und da behielt kein Besitzer ein Pferd oder anderes Stück Vieh. Alles wurde mitgenommen und so verloren wir unsere Kuh, Schweine und alles außer unserem kleinem Pferdchen. Dann kam am Sonnabend das Schrecklichste: Da wir kein Stück Brot, Butter, Fleisch oder Eier mehr hatten, jagten Sie uns noch alle im Dorfe zusammen und schleppten die Männer und Jünglinge mit, mehrere Nachbaren, meinen Mann Fritz und unsern Otto (der bereits am Anfang erwähnte Sohn). Da nun Fritz so lungenkrank und schwach ist, hielt er das Gehen nicht lange aus und brach zusammen, wobei er die Bajonettstiche bekam und solange geschlagen wurde, bis die Russen ihn für tot hielten. Er wurde dann von einem Besitzer gefunden, dann durch Militär-Sanitäter verbunden und nach ein paar Tagen durch den Besitzer nach Hause gebracht. Fritz kann kein Auge aufmachen, der Körper so geschwollen wie aufgeblasen. Von den übrigen allen ist keine Spur zu finden. Franz ist damals auch geflüchtet, ob er wieder zurück ist, weiß ich nicht. Stallupönen ist fast ganz niedergebrannt, Sabrowskis und Schaumanns Häuser stehen aber. Jetzt kann ich nicht weiter schreiben, es gäbe zwar noch viel, aber meinen Schmerz und Kummer muß ich doch alleine tragen mit meiner kleinen Ida."

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. Oktober 1914

* **[Zehn-Pfund-Privat-Pakete in der dritten Oktoberwoche ins Feld.]** Das Kriegsministerium erwirkte beim Generalquartiermeister versuchsweise die Beförderung von Privatpaketen mit Ausrüstungs- und Bekleidungstücken im Gewicht bis zu 5 kg. Zunächst ist für die Auslieferung solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich diese Einrichtung, und wird von den Angehörigen in der Heimat kein unangemessener Gebrauch von ihr gemacht, so soll das Verfahren von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Die zwischen dem Kriegsministerium und dem Reichspostamt getroffenen Vereinbarungen über den Versand dieser Pakete werden demnächst bekannt gegeben. Es wird darauf hingewiesen, daß schwerere Pakete nach wie vor gemäß § 23 der Feldpost-Dienstordnung den Ersatztruppenteilen zu übersenden sind, welche deren Weiterleitung veranlassen. Auf richtige Adressierung aller Postsendungen wird erneut hingewiesen. — Bei Prüfung der Beschwerden über nicht angekommene Briefe usw. ist festgestellt worden, daß in zahllosen Fällen die Angaben auf Adressen unrichtig waren. Es muß einleuchten, daß ein Brief mit der Adresse: An den Reservisten X. des 6. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 7, 9. Division, 5. Armeekorps nicht ankommen kann, da das Reserve-Regiment zu einer Reservedivison und diese zu einem Reservekorps gehört. Andererseits kann aus der Eigenschaft des Adressaten als Reservist nicht ohne weiteres als selbstverständlich angenommen werden, daß er nun zu einem Reserve-Regiment oder zu einer Reserve-Division gehört. Denn auch in den Reihen der aktiven Truppenteile stehen viele Reservisten. Da die Kavallerie-Divisionen in der Heeresgliederung ihre Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden vielfach wechseln, genügt bei den Adressen an Angehörige der Kavallerie-Divisionen die Angabe: X.tes Kavallerie-Regiment, 3. Eskadron, Z.te Kavallerie-Division. — Einige Pakete sind an das Kriegsministerium mit der Bitte um Weitersendung an Ersatztruppenteile adressiert worden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe fehlt dem Kriegsministerium das Personal. Wenn die im Felde stehenden Heeresangehörigen trotz Weisungen die Adresse ihres Ersatztruppenteils noch nicht den Angehörigen mitgeteilt haben sollten und diese darüber im Zweifel sind, so wenden sie sich zweckmäßigerweise mit einer Anfrage an das betreffende stellvertretende Generalkommando, das darüber Auskunft gibt. Man sende aber an diese nicht Pakete zur Weiterbeförderung.

* **[Das Eiserne Kreuz]** erwarben sich Rittmeister der Reserve Walter (Leobschützer Husar) von hier und Leutnant Scholz (5. Feldartillerie-Regiment Sprottau), der Sohn der verw. Frau Zimmermeister Scholz von hier.

* **[Personalnachrichten.]** Der Verwalter des hiesigen Postamts Kätzler ist zum Postsekretär ernannt. — Der in Brockauer Kreisen bekannte Rechtsanwalt Orzechowsky in Festenberg hat das Notariat übertragen bekommen.

* **[Brockauer Spende für Ostpreußen.]** Die Beamten, Hilfsbeamten und Arbeiter der Station Brockau haben zur Linderung der Notlage der durch den Krieg geschädigten Provinz Ostpreußen eine Sammlung veranstaltet und den Betrag von 1170,65 Mark an die zuständige Verteilungsstelle abgeliefert

* **[Auszug aus den Verlustlisten und zwar der Namen derjenigen Toten, Verwundeten und Vermißten, welche dem Landkreise Breslau angehören.]** Grenadier-Regt Nr. 10: Der als tot gemeldete Sohn des Schöffen Moritz Gohl ist schwer verwundet. Malitze, Brockau und Kerditschke, Kattern: vermißt. Kuntze, Groß Tschansch, verwundet. Gefr. Roßbund, Bettlern, Blache, Schwoitsch, Kretschmer, Margareth, sämtlich schwer verwundet. Gefr. Masur, Marienkranst, vermißt. Gefr. Menzel, Kunzendorf, Serg. Friebe, Bettlern, beide schwer verwundet. — Jäger-Bataillon Nr. 6: Res. Robert Weiß II, Kraika, tot. Albert Härtel, Haberstroh, leicht verwundet.

* **[Zugelaufen]** sind zwei Hunde. Näheres zu erfahren beim Amtsvorstand in Brockau.

* **[Größere Feldpostkartons]** für Sendungen bis 500 Gramm sind fertiggestellt und stehen in der Expedition der Zeitung (Dodeck's Buchdruckerei), Bahnhofstraße 12, zum Verkauf. Ebenso ist dort der Taschenfahrplan der zur Zeit zwischen Brockau und Breslau verkehrenden Züge zu haben.

Heutige Kriegsdepeschen.

Berlin, 6. Oktober. Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Rotterdam: Beim ersten Sturm auf die Erdwerke von Tsingtau wurden die vereingten Japaner und Engländer mit einem Verluste von 2500 Mann zurückgeschlagen. Die Wirkung der Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichungarischen Kreuzer „Kaiser Elisabeth" und dem deutschen Kanonenboot „Jaguar" wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen gering sein. Die Japaner warten Verstärkungen aus Japan ab.

Wien, den 6. Oktober. Die Operationen in Russisch-Polen und Galizien schreiten günstig vorwärts. Schulter an Schulter kämpfend, warfen deutsche und österreichische Truppen den Feind bei Opatow und Klimontow gegen die Weichsel zurück. (WTB.) In den Karpathen wurden die Russen vollständig geschlagen. Der stellvertretende Chef des österreich. Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Eingesandt.

Für Zuschriften unter dieser Rubrik übernimmt die Redation nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Die jetzigen Zeitverhältnisse weisen ganz besonders auf die Notwendigkeit vorbeugender Gesundheitspflege hin, weil Typhus, Cholera und andere Infektionskrankheiten in Kriegszeiten immer als drohende Gespenster vor uns stehen. Zur vorbeugenden Gesundheitspflege gehört vor allem auch die schleunigste Beseitigung aller Abfälle.

In Brockau scheint man sich noch nicht zu der Auffassung durchgerungen zu haben, daß sich dies auch auf Papiere, Lumpen und sonstigen Unrat ohne Ausnahme erstrecken muß. Sonst wäre kaum möglich, daß ganze Haufen solchen zumteil vermoderten Schmutzes anscheinend schon Jahr und Tag in den an den öffentlichen Straßen liegenden, mit Gittern überdeckten Kellerfensterschächten ungestört aufgesammelt werden konnten, ohne daß einer der langjährigen Bürger Anstoß daran genommen hat.

Daß die berufenen Polizeiorgane die Schmutzwinkel zu ihren Füßen noch nicht bemerkt haben sollten, wäre mindestens merkwürdig. Haben wir denn aber nicht in der Gemeindevertretung eine Gesundheits- oder ähnliche Kommission, die von amtswegen sich darum zu kümmern hätte, daß mit diesen Brutstätten für alle möglichen Krankheitserreger aufgeräumt würde? Auch der Zustand der Güntherstraße dürfte eine genauere Inaugenscheinnahme durch den patrouillierenden Polizeibeamten rechtfertigen.

Ein Brockauer Bürger.

Am 2. Oktober feierte das Konfektionshaus E. Breslauer, Breslau, Albrechtstraße 57/59 und Schmiedebrücke 1, sein 60jähriges Geschäftsjubiläum. Die Firma, welche als eine der ersten den Artikel Damen-Konfektion in größtem Maßstabe anfertigte und somit zur Begründerin dieses für die Stadt Breslau so bedeutenden Industriezweiges wurde, hat es im Laufe der Jahrzehnte verstanden, durch ihre weitgehendste Kulanz und ihre streng reellen Geschäftsprinzipien sich in in der Damenwelt einen Ruf weit über die Grenzen Breslaus hinaus zu erwerben. Die Stärke der Firma E. Breslauer liegt vor allem in ihrem äußerst vorteilhaften Einkauf, der es wiederum allein ermöglicht, bei denkbar schärfster Kalkulation unerreicht preiswert im Verkauf zu sein.

Afghanistan erwacht.

Wenn man den türkischen Blättermeldungen Glauben schenken darf, so hat der Emir von Afghanistan eine Streitmacht von nahezu vierhunderttausend Mann unter dem Oberbefehl seines Bruders entsandt, um die Stadt Peschauer, den Schlüssel Indiens, zu besetzen. Die Blätter fügen hinzu, daß der Emir weitere 300 000 Mann gegen Rußland entsandt habe.

Man wird gut tun, diese Meldung mit großer Vorsicht aufzunehmen. Daß Afghanistan sowohl die Engländer als auch die Russen haßt, weil beide sein Gebiet bedrohen, hat die Geschichte immer und immer wieder bewiesen. Es findet ein fast ununterbrochener afghanisch-indischer Grenzkampf statt, dem freilich die englische Regierung einen Anstrich zu geben bemüht ist, als sei er nur mit Grenzbanden ausgefochten. Man weiß aber, daß der Fanatismus ganz Afghanistans mitspricht. Die gemeldeten Zahlen sind aber sicherlich übertrieben. Gewiß könnte Afghanistan 400 000 geschulte Leute ins Feld stellen, aber wie man ihrer in den wilden Grenzdistrikten habhaft werden will, das ist denn doch sehr fraglich. Daß Afghanistan außerdem gleichzeitig mit England und Rußland anbinden sollte, ist sehr unwahrscheinlich.

Die orientalischen Fürsten wissen seit den indischen Aufständen, die England blutig niederschlug, daß sie gegen eine europäische Macht kaum Aussicht auf Erfolg haben, es sei denn, daß sie einmal ihre inneren Streitigkeiten vertagen. Unter dieser Voraussetzung wäre auch in Afghanistan eine allgemeine Erhebung möglich. Ihr Feldgeschrei aber müßte unter der Fahne des Propheten erklingen, d. h. es müßte der „heilige Krieg" sein, die Massenerhebung der Mohammedaner. Wenn sie aber überhaupt noch möglich wäre, so könnte sie sich nur gegen alle Christen (nicht nur gegen Russen und Engländer) richten.

Immerhin wäre eine Erhebung der Afghanen an der Grenze möglich. Nur kommen für sie nicht so große Zahlen in Betracht, als die türkischen Blätter annehmen. Das kriegsfertige Heer der Afghanen beläuft sich auf etwa 50 000 Mann. Die Grenzstämme sind nicht ausgebildet, aber gefürchtete Gegner im Gebirgskriege. Wie stark ihre waffenfähige Mannschaft ist, weiß man nicht, aber man fürchtet den Grenzafghanen mit Recht. Die Infanterie erhielt ihre Gewehre in letzter Zeit aus einer Fabrik in Kabul, die zeitweilig von Deutschen geleitet wurde. Dem Ankauf von Feldgeschützen im Auslande machte die argwöhnische indische Regierung dadurch ein Ende, daß sie die Geschütze in Indien festhielt.

Ohne Zweifel wäre ein ernster Kampf gegen die Afghanen jetzt für die Russen und Engländer um so unangenehmer, als die gegen Rußland und England gerichtete Gährung in Persien mit jedem Tage zunimmt. Man erfährt darüber aus dem ‚Ikdam', dem halbamtlichen türkischen Organ. Das Blatt gibt seiner Teilnahme an Persiens Leiden in der Vergangenheit und seiner Befriedigung Ausdruck über die jetzt bemerkbaren Fortschritte und Wandlungen. Dasselbe Erwachen könne man in der ganzen mohammedanischen Welt feststellen. Nach in den persischen Kreisen Konstantinopels vorliegenden Nachrichten haben die schiitischen Geistlichen und die Oberhäupter von Kerbelah und Nedschef (Türkei), die als oberste religiöse Instanz für die Perser gelten, eine Kundgebung an die Nation und die persischen Stämme gerichtet, in der es heißt, daß der Augenblick für die Befreiung Persiens vom russischen Joche gekommen sei. Der Führer des großen Stammes Kardar soll mit den Schachsewennen die russische Grenze überschritten haben und in Transkaukasien weit vorgedrungen sein.

Man kann natürlich nicht feststellen, was an allen diesen Gerüchten Wahres ist. Weite Kreise im deutschen Vaterlande sind nur zu geneigt, für unsre Sache immer neue Bundesgenossen zu erhoffen. So hieß es anfangs, Schweden werde sich auf die Seite Deutschlands stellen; dann war es Italien, endlich die Türkei, Bulgarien und Rumänien. Wir wollen uns auch immer daran erinnern, wie eines Tages die Reichshauptstadt Jubel erfüllte, weil es hieß, Japan wolle gegen Rußland marschieren, und wie groß dann die Enttäuschung war, als es uns den Krieg erklärte. Halten wir deshalb daran fest, daß wir mit Österreich-Ungarn allein gegen eine Welt von Feinden siegen müssen. Die Erhebung Indiens, Ägyptens und Afghanistans sind Nebenerscheinungen, die nicht darüber hinwegtäuschen dürfen, daß wir die Gegner niederringen müssen. D.

Das Zahlungsverbot gegen England.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, die jetzt im Reichsanzeiger veröffentlicht worden ist und die ein strenges Verbot von Zahlungen nach England enthält. Jede Art von Zahlungen nach England, nach allen englischen Kolonien und Niederlassungen sind von nun an bis auf weiteres verboten. Sie dürfen weder direkt, noch über ein neutrales Ausland geleistet werden. Wer diesem Verbot zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bestraft.

Natürlich wird der Schuldner durch dieses Verbot nicht von der Zahlungsfrist gänzlich befreit; die Forderung wird nur bis auf weiteres, also wohl bis zum Friedensschluß, gestundet. Zinsen können aber, wenn später die Forderung zu begleichen ist, für die Zeit der Stundung nicht gefordert werden.

Eine Umgehung dieses Verbots dadurch, daß Engländer ihre Forderungen an Personen in neutralen Staaten verkaufen, wird ausgeschlossen. Zahlungsverbot und Stundung wirken auch gegen die Erwerber englischer Geldforderungen.

Deutsche Filialen englischer Unternehmungen werden von dieser Verordnung nicht betroffen. Durch Staatsaufsicht wird verhindert, daß diese Niederlassungen Geldbeträge nach England abführen.

Dieser Verordnung entsprechend wird die Frist für die Vorlage und Protesterhebung von Wechseln auf England bis nach dem Außerkrafttreten der Verordnung hinausgeschoben.

Ausnahmen von dieser Verordnung kann der Reichskanzler zulassen. Zunächst bleiben Zahlungen zur Unterstützung in England zurückgehaltener Deutscher gestattet. Aber auch soweit es sich um Bewahrung deutschen Besitzes im Auslande handelt, wird der Reichskanzler Geldaufwendungen zulassen.

Das Zahlungsverbot richtet sich nur gegen England, nicht gegen unsere übrigen Feinde. Es ist also nur eine Vergeltungsmaßnahme, weil die Engländer zuerst ein Zahlungsverbot gegen Deutschland erlassen haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die deutsche Kriegslage.

Der militärische Mitarbeiter eines norwegischen Blattes, ein höherer Generalstabsoffizier, schreibt über die Kriegslage, die er als günstig für Deutschland und für Österreich-Ungarn bezeichnet. Er schließt seine Betrachtung mit folgenden Worten: „Wenn gerade jetzt der deutsche Generalstab mitteilt, daß die Beschießung Antwerpens begonnen habe, ein Loch durch die Sperrfortlinie Verdun–Toul geschlagen und die Narowlinie erschüttert sei, so müssen wir bekennen, die Verhältnisse wirken überwältigend groß."

— Es wird immer deutlicher, daß die Angriffskraft der Franzosen an der Marnelinie erlahmt. Die schweren Verluste haben niederdrückend auf den Geist der Truppen gewirkt und die Reserven sind erschöpft.

*

Ein Wagestück deutscher Pioniere.

Die französischen Blätter berichten ausführlich über ein Wagestück eines Dutzend deutscher Pioniere, die in zwei Automobilen hinter die feindliche Linie zu kommen und im Departement Eure eine Reihe von Brücken und Eisenbahnübergängen zu sprengen vermochten. Zwar wurden die tapferen deutschen Pioniere von überlegenen Streitkräften angegriffen. In dem sich entspinnenden Kampfe wurden sie überwältigt und gefangen genommen. Nur vieren gelang es, zu entfliehen. Die Aufregung im Departement Eure und Seine-Inferieure über die kecke Tat unserer deutschen Pioniere ist außerordentlich groß.

*

Das englische Nachrichtenmonopol.

Das Handelsblad in Soerabaya (Holland) machte den Versuch, über Amerika Nachrichten aus deutscher Quelle zu erhalten, jedoch mißglückte dieser, da die Engländer das deutsch-amerikanische Kabel durchschnitten. England besetzte die Insel Yap, wo das deutsch-holländische Kabel mündet, so daß der gesamte Telegraphenverkehr auf das (englische) Reutersche Bureau angewiesen ist.

*

Schwere Verluste der Japaner.

Die ‚Daily-Mail' berichtet aus Tokio, daß die Japaner in den ersten vier Wochen in den Kämpfen um Tsingtau 312 Tote gehabt und neun Flugzeuge verloren haben.

Zu beachten ist, daß die Anzahl der Verwundeten nicht angegeben ist. Sie dürfte ein Vielfaches der Toten betragen.

Feldpostpakete an Offiziere und Mannschaften der Feldarmee.

Um den aus allen Schichten der Bevölkerung laut gewordenen Wünschen nach Versorgung ihrer im Felde stehenden Angehörigen mit warmer Unterkleidung usw. Rechnung zu tragen, bringt die Heeresverwaltung nachstehende Bestimmungen für die Nachsendung von Privatpaketen mit wollenen Sachen an die im Felde stehenden Militärpersonen nochmals zur allgemeinen Kenntnis:

1. Die Pakete sind an die Ersatztruppenteile der betreffenden — im Felde stehenden — mobilen Formationen zu adressieren, z. B. „An das Ersatzbataillon Inf.-Regts. Nr. 13 in Münster".

2. Auf dem seitlichen Abschnitt der Postpaketadresse ist die genaue Adresse des eigentlichen Empfängers — z. B. Musketier Weber 8. Komp. Inf.-Rgts. 13 — anzugeben mit dem Zusatz: Dieses Paket ist mit dem nächsten Militärtransport mitzusenden.

(Da die Ersatzformationen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke und dergleichen den fechtenden Truppen nachschicken, so lassen sich die Privatpakete am besten mit solchen Eisenbahntransporten vereinigen.)

3. Um den Angehörigen solcher Formationen, deren Bezeichnung den Ersatztruppenteil nicht ohne weiteres erkennen läßt, Pakete zusenden zu können, haben die Vorgesetzten die zu ihrer Formation gehörenden Offiziere und Mannschaften anzuweisen, umgehend allen Personen, von denen sie Pakete zu erwarten haben, mitzuteilen, welcher Ersatztruppenteil für sie in Betracht kommt. Zu diesem Zweck ist allen Offizieren und Mannschaften die genaue Bezeichnung des Ersatztruppenteils bekanntzugeben.

4. Pakete, die an Angehörige höherer Stäbe gerichtet werden sollen, sind zweckmäßig den stellvertretenden Generalkommandos zu übersenden, die die Weiterbeförderung einem Ersatztruppenteil übertragen.

5. Die Ersatztruppenteile sind zur Anmeldung der Transporte bei der zuständigen Linienkommandantur verpflichtet. (§§ 25, 31/11, 32/12 der Militär-Transport-Ordnung und deren militärische Ausführungs-Bestimmungen sind zu beachten.)

Bei den stellvertretenden Generalkommandos, welche die im Felde stehenden Truppenteile usw. aufgestellt haben, ist in Zweifelsfällen Erkundigung einzuholen, wo der zuständige Ersatztruppenteil sich befindet.

Über die Zulassung der unmittelbaren Versendung von Privatpaketen an die im Felde stehenden Truppen schweben zurzeit Verhandlungen, deren Entscheidung noch aussteht.

* * *

Die Sendungen mit Wareninhalt (Liebesgabenpäckchen) müssen sehr dauerhaft verpackt sein. Nur starke Pappkartons, festes Packpapier oder dauerhafte Leinwand sind zu verwenden. Für die Wahl des Verpackungsstoffes ist die Natur des Inhalts maßgebend; zerbrechliche Gegenstände sind ausschließlich in starken Kartons nach vorheriger Umhüllung mit Papier oder Leinwand zu verpacken. Die Päckchen, auch die mit Klammerverschluß versehenen, müssen allgemein mit dauerhaftem Bindfaden fest umschnürt werden, bei Sendungen von größerer Ausdehnung in mehrfacher Kreuzung. Streichhölzer und andere feuergefährlichen Gegenstände, insbesondere Taschenfeuerzeuge mit Benzinfüllung, sind von der Versendung durch die Feldpost unbedingt ausgeschlossen. Die Aufschriften sind auf die Sendungen niederzuschreiben oder unbedingt haltbar auf ihnen zu befestigen und müssen deutlich, vollständig und richtig sein. Sendungen, die den vorstehenden Bedingungen nicht entsprechen, werden von den Postanstalten unweigerlich zurückgewiesen.

Italiens Haltung.

Der englische Marineminister Winston Churchill hat mit verschiedenen einflußreichen Männern Italiens Unterredungen gehabt, in denen er immer wieder darauf hinwies, daß Italien im europäischen Kriege nicht neutral bleiben dürfe; es müsse vielmehr auf seiten des Dreiverbandes mitkämpfen, um so das „Gleichgewicht im Mittelmeer" aufrecht erhalten zu können.

Was Churchill den Italienern für ihre Unterstützung im gegenwärtigen Kriege anbietet, ist, genau besehen, nicht mehr, als das Versprechen, daß das Königreich seinen bisherigen Besitzstand im Mittelmeer behalten soll. Die Werbung um Italiens Liebe und Beistand ist so dringlich, daß der klare italienische Verstand daraus allein die Folgerung entnehmen wird, daß die Westmächte sich bei weitem nicht so wohl und geborgen fühlen, wie sie es sich und anderen einreden möchten.

Das Italien versprochene Gleichgewicht im Mittelmeer kann im Munde eines englischen Staatsmannes nichts anderes bedeuten, als den ewig unverrückbaren Riegel vor jeder künftigen Entfaltung der italienischen Macht, des italienischen Strebens. Die Vorherrschaft im Mittelmeer werden ihm heute und in alle Zukunft natürlich nur seine Verbündeten gönnen, und, weil sie selbst keinen Besitz in diesem Meere haben, sogar ihren eigenen Vorteil darin erblicken. Auch ist Österreich-Ungarn wohl imstande, vermöge seiner Flotte, solchem Streben Italiens wertvolle Unterstützung zu leisten.

Besonnene Politiker in Italien haben denn auch ohne weiteres das Angebot Englands abgelehnt. Sie wollen nicht Trient, Triest und Dalmatien, ebensowenig, wie sie (was ihnen oft schon von österreichischen Zeitungen in Aussicht gestellt worden ist) Nizza, Savoyen und Korsika haben, schon aus dem Grunde nicht, weil ja zurzeit diese Gebiete noch von dem einen oder andern nicht zu vergeben sind. Ein einflußreicher Staatsmann (vermutlich Giolitti) schreibt dazu:

„Italien schwankt nicht wie Buridans Esel zwischen den Heubündeln, es will weder das eine noch das andere, aber wir werden uns nicht der Falschheit und des Treubruchs schuldig machen und unsere Freunde hinterrücks anfallen. Nicht ein Machiavelli wäre in der Aufrechterhaltung der Staatsdoktrin zu einem solchen Zynismus heruntergesunken. Über alles geht die Würde einer Nation. Der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern auch von der Würde und Ehre. Wir wissen nicht, ob der Dreibund noch vorteilhaft ist, wir dürfen aber nicht den Gewinn vergessen, den er in drei Jahrzehnten brachte. Es sind heute Anzeichen vorhanden, daß das Land ebensowenig für einen Krieg gegen wie im Bunde mit Österreich begeistert ist. Vielleicht wird er gewünscht von den Republikanern und Nationalisten, sicher nicht von allen. Das Land will überhaupt keinen Krieg, es braucht den Frieden. Wir haben schon mit dem einen libyschen Krieg übergenug. Wir wissen nicht, was ein Sieg bringen würde, wir wissen aber gewiß, daß eine Niederlage den Zusammenbruch des Landes zur Folge hätte."

Das ist deutlich genug und wird hoffentlich die Dreiverbändler endlich überzeugen, daß Italien weder durch Drohungen noch durch Versprechungen aus seiner neutralen Haltung zu locken ist.

Doch glücklich geworden.

16] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Ich kann Ihnen völlig vertrauen. Also — ich habe das mit Rosa längst kommen sehen und, lieber Hammer, ich sah es nicht ungern. Ich hoffte, Sie würden einst mein Nachfolger hier werden — mein einziger Sohn ist ja nicht Landwirt, er ist Soldat mit Leib und Seele, und so setzte ich meine ganze Hoffnung auf Sie. Sie sehen, wie trügerisch alle unsere Hoffnungen sind," fügte er mit einem trüben Lächeln hinzu.

„Das ist nun vorüber," fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „und wir müssen uns trösten. Ich halte es schließlich auch für das Beste, Sie verlassen Wendhausen — ein tägliches Zusammensein könnte doch für alle Beteiligten peinlich werden und verhindern, daß die Wunden sich schließen und verharschen. Also, ich bin einverstanden, daß Sie Wendhausen verlassen."

„Ich danke Ihnen, Herr Oberamtmann . . ."

„Halt, nicht so rasch, lieber Hammer! Ich habe Sie nun einmal lieb gewonnen und schätzen gelernt, ich möchte Sie nicht gern verlieren, und ich will Ihnen auch weiter helfen — jetzt gerade, wo Sie mir wiederum einen Beweis Ihrer ehrenhaften Gesinnung gegeben haben. Die meisten jungen Herren der heutigen Welt hätten anders gehandelt, lieber Herbert, als Sie, und die Welt hätte sie gelobt und es ganz natürlich gefunden, wenn man sich eine günstige Gelegenheit, in eine gute Position zu kommen, nicht entgehen läßt. Daß Sie das nicht getan haben, rechne ich Ihnen hoch an. Kurz, Sie sollen Wendhausen verlassen, aber trotzdem in meinen Diensten bleiben — das heißt, wenn Sie zustimmen."

„Mit Freuden würde ich weiterhin in Ihren Diensten mich nützlich zu machen suchen," sprach Herbert rasch.

„Na also — Sie kennen das Vorwerk da draußen jenseits des Waldes?"

„Ja!"

„Der jetzige Verwalter lebt dort schon zwei Jahre. Er sehnt sich fort — gerade wie Sie, lieber Hammer! — Wie wäre es nun, wenn Sie mit ihm tauschten? Er tritt in Ihre Stelle hier auf Wendhausen und Sie gehen nach dem Vorwerk."

„Mit dem größten Vergnügen . . ."

„Nun, ein Vergnügen ist es gerade nicht, auf dem einsamen Vorwerk zu sitzen, zwei — drei Stunden von jeder menschlichen Gesellschaft entfernt. Im Sommer bietet ja das nahe Gasthaus „Zur Tanne" einige Abwechslung, im Herbst und im Winter sagen sich aber die Füchse und die Hasen dort „Gute Nacht" — daher der Name des Vorwerks „Im Hasenwinkel". — Sie haben da niemanden als den alten halbtauben Förster und den Kantor im nächsten Dorf — ein griesgrämiger Junggeselle. Wie behagt Ihnen das?"

„Es kommt mir nicht auf große Gesellschaft an, Herr Oberamtmann," entgegnete Herbert ernst. „Die Einsamkeit hat sogar einen großen Reiz für mich, um so eingehender kann ich mich mit meiner Arbeit beschäftigen."

„Arbeit werden Sie genug finden. Es ist ein recht steiniger, trockener Boden dort, der emsiger Bearbeitung bedarf, um überhaupt Gewinn abzuwerfen. Auch ist in Hasenwinkel eine große Schafherde, die auch manche Arbeit macht. Die Jagd stelle ich Ihnen vollkommen zur Verfügung; Sie können Hasen und Füchse schießen nach Herzenslust. Wegen der Rehböcke müssen Sie sich an den alten Förster Schlinghake halten. Also wollen Sie?"

„Ja — und ich danke Ihnen von ganzem Herzen . . ."

„Danken Sie mir erst, wenn Sie einen Winter in Hasenwinkel zugebracht haben. Ihr Vorgänger wird sich jedenfalls freuen, wenn ich ihm den Wechsel mitteile. Wann wollen Sie hinaus?"

„Sobald wie möglich."

„Also sagen wir in drei Tagen. Einverstanden?"

„Ja . . ."

„So wäre das abgemacht. — Alles andere wollen wir der Zukunft überlassen . . ."

Nach drei Tagen fuhr Herbert in die Einsamkeit des Hasenwinkels hinaus. Er hatte Rosa und Else nicht wiedergesehen, da er um die Erlaubnis gebeten hatte, auf seinem Zimmer essen zu dürfen.

Rosa rümpfte das feine Näschen und war von Tag zu Tag empfänglicher für die Galanterie des Leutnants von Reckhausen. Else aber warf den Kopf trotzig in den Nacken. „Mag er gehen," sprach sie zu sich. „In der Einsamkeit des Hasenwinkels werden ihm schon andere Gedanken kommen."

Indessen ihr Trotz war nicht echt. In der Stille der Nacht weinte sie bittere Tränen.

13.

Trude verlebte einen traurigen Morgen. Das große Haus war ihr fast zum Gefängnis geworden. Kaum durfte sie wagen, den Fuß allein vor die Tür zu setzen, überall sah sie die Augen der Späher, welche ihr Vater beauftragt hatte, ihre Schritte zu überwachen, auf sich gerichtet. Die Wirtschafterin, der Diener, der Kutscher, ja selbst der Inspektor und der Förster beobachteten ihre kurzen Ausgänge. Niemals war ihr Vater so mißtrauisch gegen sie gewesen, als in der letzten Zeit. Das mußte seinen besonderen Grund haben, und Trude vermutete nicht mit Unrecht, daß Martini und sein Sohn ihren Vater zu seinem Mißtrauen aufgestachelt hatten. Herrn Martini hatte sie von jeher als den bösen Geist gefürchtet, der ihren Vater nicht nur zum Trunk und hohem Kartenspiel verführte, sondern ihn auch in seinem unnatürlichen Haß gegen seinen Sohn bestärkte. Trude hatte gehofft, daß Franz einen besseren Einfluß auf ihren Vater ausüben würde, aber sie sah sich in ihrer Hoffnung gar bald getäuscht; Franz war noch schlimmer als sein Vater; ganze Nächte hindurch trank und spielte er mit ihrem Vater, der sich vollständig in den Händen der beiden Martini befand.

Das anfängliche Vertrauensverhältnis zwischen Trude und Franz Martini ward daher bald gestört. Dazu kam, daß Franz Trude mit unverkennbarem Spott behandelte, der fast an Verachtung grenzte. Dabei hatte er Anspielungen fallen lassen, die Trude vor Abscheu erbeben ließen; er hatte sich Zärtlichkeiten erlaubt, die sie mit Ekel erfüllten. Daß er sie belog, wenn er behauptete, er habe die

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die Aufnahme des Personenstandes für die Zwecke der Staatssteuerveranlagung erfolgt wie bisher am 15. Oktober. Von den Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen wird im Anschluß hieran darauf aufmerksam gemacht, daß die infolge der Mobilmachung in den Heeresdienst eingetretenen Personen, soweit sie ihre Wohnung beibehalten haben, in das Personenverzeichnis aufzunehmen sind. Sie sind wie die „aus anderen Gründen Abwesenden“ einzuschätzen. Hierbei wird nach Lage des Einzelfalles geprüft werden, ob ein Wegfall oder eine wesentliche Änderung der Einkommensquelle vorliegt, so daß nicht mit dem Ergebnis des letzten Jahres, sondern mit dem mutmaßlichen Ertrage für das Steuerjahr 1915 zu rechnen ist.

*Der Landtags-Abgeordnete für Gelsenkirchen, Assessor Hasenklever, ist in Frankreich gefallen. Assessor Hasenklever gehörte dem preußischen Abgeordnetenhause erst seit 1913 an. Er war am 31. Januar 1880 zu Badenweiler geboren und zählte sich zur nationalliberalen Fraktion.

Österreich-Ungarn.

*Das Budapester Amtsblatt enthält eine Verordnung über eine zweimonatige Verlängerung des Moratoriums.

England.

*Die englische Regierung ersuchte die amerikanische Regierung, die Kohlenversorgung deutscher Kreuzer aus Kohlenschiffen zu untersuchen, die von New York angeblich nach südamerikanischen Häfen gehen.

*Eine in der Londoner ‚Gazette‘ veröffentlichte Proklamation verbietet den Bewohnern der britischen Kolonien die Einfuhr und den Handel mit rohem und raffiniertem Zucker, der in Feindesland hergestellt ist, sowie mit raffinierten Produkten aus Rohzucker gleichen Ursprungs. Für Zucker ist bekanntlich Deutschland ein Hauptausfuhrland.

Italien.

*Nachdem die zahlreich an mehreren Stellen des Adriatischen Meeres treibenden Minen schon den Tod mehrerer Fischer herbeigeführt haben, hat das Marineministerium Torpedobootszerstörer ausgesandt, um die Minen zerstören zu lassen. Das Ministerium hat die Unterbrechung der Schiffahrt bis auf Widerruf für die vom Staate subventionierten Linien angeordnet und denjenigen, welche das Risiko einer Reise übernehmen wollen, empfohlen, nur bei Tage und mit der größten Vorsicht zu fahren.

Belgien.

*Die Meldung, daß der Bürgermeister von Brüssel gefangen genommen wurde, wird bestätigt. Die Gefangennahme soll erfolgt sein, weil er die Zahlung der dreißig Millionen Kriegssteuer verweigerte. General v. Lüttwitz hat in Brüssel eine Proklamation anschlagen lassen, daß infolge der Nichtzahlung der Kriegssteuer von jetzt ab die Requisitionsbons nicht bezahlt werden.

Rußland.

*Das serbische Blatt ‚Kambana‘ tritt den russenfreundlichen Zeitungen, die die Sache Rußlands von der Sache Serbiens trennen wollen, entgegen und schreibt, beide Staaten seien untrennbar verbunden: wer mit Rußland gehe, müsse auch ein Freund Serbiens sein. Die mazedonische Frage sei mit der Frage der Beziehungen zu Rußland innig verknüpft. Das Blatt will weiter wissen, daß Rußland neuerdings an Bulgarien Forderungen gerichtet habe, die mit dessen Neutralität unvereinbar seien. Das bulgarische Volk werde eine entschiedene Zurückweisung dieser Forderungen einmütig billigen.

Balkanstaaten.

*Der rumänische Kronrat ist wegen Unpäßlichkeit des Königs Karol um einige Tage verschoben worden. Von einer Seite, die mit den rumänischen Stimmungen genau vertraut ist, wird versichert, daß die durch französische und russische Beeinflussungen genährten antiösterreichischen Agitationen den nach und nach bekannt werdenden Tatsachen gegenüber mehr und mehr an Bedeutung verlieren. Die richtige Erkenntnis wo die wahren Interessen Rumäniens liegen, breche sich von neuem in allen Schichten des Volkes Bahn.

*Der griechische Ministerpräsident Venizelos äußerte sich in der Kammer als gleichzeitiger Minister des Äußeren über die internationale Lage und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Balkanfriede bewahrt werden möchte. Griechenland werde nach Kräften hierzu beitragen. Es müsse jedoch wiederholt werden, daß, obgleich Griechenland gewillt sei, bis zum äußersten die Neutralität zu wahren, es unter gewissen Umständen eine Bündnispflicht gegenüber Serbien habe, der es gegebenenfalls nachkommen müsse.

*Auf Grund von Nachrichten, die bei der Pforte eingelaufen sind, verlautet, daß die englische und die französische Flotte infolge der Maßnahmen der Pforte die Dardanellen nunmehr verlassen haben. Sie sollen sich aber noch in den Gewässern von Tenedos befinden.

Amerika.

*Nach einer Meldung aus Washington hat der Senat eine Resolution angenommen, in der Staatssekretär Bryan aufgefordert wird, zu untersuchen, ob England sich betreffs der Verschiffung von Kupfer von Amerika nach Rotterdam eingemischt hat und darauf Bericht darüber zu erstatten.

Afrika.

*Der Krieg hat in Südafrika die politischen Streitigkeiten nicht beseitigt. In einer Versammlung beschlossen die Anhänger von Hertzog, sich von der südafrikanischen Partei zu trennen und sich der freistaatlichen nationalen Partei anzuschließen.

Australien.

*Der Premierminister kündigte in der Zweiten Kammer von Neusüdwales einen Gesetzentwurf zur Verringerung der Beamtengehälter um zehn Prozent an, infolge der Verminderung der Staatseinkünfte durch den Krieg.

Von Nah und Fern.

Ehrenbürger Hindenburg. In der letzten Stadtverordnetensitzung in Magdeburg wurde der Antrag des Magistrats auf Ernennung des Generalobersten v. Hindenburg zum Ehrenbürger der Stadt Magdeburg einstimmig genehmigt.

Generalmajor Ludendorff — Ehrendoktor. Die philosophische Fakultät der Universität Königsberg verlieh dem Generalstabschef Hindenburgs, dem Generalmajor Ludendorff, die Würde eines Ehrendoktors.

Drei Bergleute getötet. Auf dem Kalischacht „Preußen“ der Deutschen Kaliwerke in Bernterode (Eichsfeld) wurden durch ein herabstürzendes Salzlager drei Bergleute getötet und einer verletzt.

Keine ausländischen Artisten. Den Direktoren der Wiener Variétés wurde von der Behörde nahegelegt, Artisten englischer, französischer, russischer und serbischer Herkunft nicht zu engagieren.

Ein Burengeneral als französischer Kriegsfreiwilliger. Der südafrikanische General Franz Joubert ist in Bordeaux angekommen und hat den französischen Kriegsminister um die Erlaubnis gebeten, im Heere der Verbündeten an der Seite des Generals French mitzukämpfen. Er sagt, daß er dies aus drei Gründen tue: erstens sei er aus militärischer Familie, sein Vater und Großvater seien Soldaten gewesen, zweitens möchte er nach dem südafrikanischen Kriege auch gern einen modernen Feldzug mitmachen, drittens sei er im Herzen und von Abkunft Franzose und dem französischen Volke sehr sympathisch gesinnt.

Verbotene Heringsfischerei. Die englische Regierung hat die Heringsfischerei an der englischen Ostküste gerade in dem Gebiete verboten, wo im Oktober sich die Heringe aufhalten. Die Fischdampfer, die sich jenseits der verbotenen Linie begeben, werden wie Minenschiffe behandelt. Durch die Maßnahme ist die Heringsfischerei, eine wichtige Einnahmequelle der Niederlande, lahmgelegt; ebenso ist die dänische und norwegische Fischerei geschädigt.

Kriegsereignisse.

25. September. Aus Regierungskreisen zu Sofia wird mitgeteilt, daß die bisherigen serbischen Verluste an Toten, Verwundeten und Kranken über 60 000 Mann betragen. — Frankreich sucht in Italien Freiwillige anwerben zu lassen. — Deutsche Ulanen sprengen die Brücke über den Fluß Ancre bei Wiraumont zwischen Amiens und Arras. — Das Sperrfort Camp des Romains bei St. Mihiel fällt in deutsche Hände.

26. September. Englisch-australische Streitkräfte besetzen Friedrich-Wilhelms-Hafen, den Sitz der Regierung von Deutsch-Neuguinea. — Das deutsche Heer weist einen französischen Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke zurück. — Die Sperrforts südlich Verdun stellen das Feuer ein.

27. September. Ein deutscher Flieger wirft Bomben auf Paris. — Ein französischer Flottenangriff auf den österreichischen Hafen Cattaro wird abgeschlagen, wobei ein französisches Kriegsschiff sank.

28. September. Aus England wird gemeldet, daß eine deutsche Abteilung die englische Polizeistation Nietfontein am 19. September genommen hat. — Die deutsche Lüderitzbucht von südafrikanischen (englischen) Truppen besetzt. — Die Türkei sperrt die Dardanellen durch Seeminen.

29. September. Französische Vorstöße aus Verdun und Toul zurückgeworfen. — Beschießung der Forts von Antwerpen durch deutsche schwere Artillerie. Belgische Ausfälle zurückgewiesen. — Stürmische Vorstöße gegen das von Deutschen besetzte Gouvernement gescheitert. Beschießung der russischen Festung Ossowiec. — Rückzug der Russen in Galizien auf beiden Weichselufern.

30. September. Kreuzer „Emden“ versenkt im Stillen Ozean fünf englische Dampfer. — In Orchies in Nordfrankreich werden 20 verwundete deutsche Landwehrleute durch Franktireurs grausam verstümmelt und ermordet. Zerstörung von Orchies durch deutsche Truppen. deutsche Truppen. Die Höhen von Roye und Fresnoy (nordwestlich von Noyon) wurden den Franzosen entrissen.

1. Oktober. Südöstlich von St. Mihiel wurden feindliche Angriffe von Toul her zurückgewiesen; die Franzosen hatten dabei schwere Verluste. — Der Angriff auf Antwerpen schreitet fort. — Die englische und die französische Flotte verlassen die Dardanellen.

Vermischtes.

Was er für den Krieg tut. In einem Brief aus London teilt ein amerikanischer Berichterstatter ein charakteristisches Zwiegespräch mit, durch das so manches an der langsamen und ungenügenden Rekrutierung in England erklärt wird. Zwei Hafenarbeiter, mächtige starke Gestalten, stehen beieinander. „Nun, gehst du als Freiwilliger, Bill?“ fragt der eine. „I, wo werd' ich denn,“ lautet die Antwort. „Das gibt's nicht, mein Junge. Haben wir ihnen nicht 'ne riesig große Flotte gegeben? Damit sollen sie uns jetzt schützen und sonst nichts!“

Erinnerungen aus großer Zeit.

Von der Nichtswürdigkeit, Unverschämtheit, Bestochenheit und Gemeinheit der hiesigen Presse ist jeder, der hier (in London) lebt, so innig überzeugt, daß ich mich nicht gern auch nur mit dem Anfassen solch eines Blattes besudele.
Richard Wagner 1855.

Die Engländer kennen keine höheren Gefühle; für Geld sind sie alle zu haben.
Napoleon.

In Wind und Wetter, nicht bei Tanz und Reigen.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

Patriotische Demonstration in Konstantinopel.

Rechts unten: Der Konstantinopeler Abg. Hussein Gahid hält eine patriotische Ansprache anläßlich der Abschaffung der „Kapitulationen“.

Am 1. Oktober hat die Aufhebung der sogenannten Kapitulationen in der Türkei stattgefunden. Die Türkei will sich dadurch von den lästigen Bevormundungen und der diplomatischen Wühlarbeit der Dreiverbandsmächte befreien. Es war der Versuch gemacht worden, gerade durch diese Kapitulationen einen Einfluß auf die türkische Neutralität auszuüben. Dieser Entschluß der Regierung, der andeutet, daß die Türkei einzig und allein ihren eigenen Interessen folgen will, wurde von der Bevölkerung mit ungeheurem Jubel aufgenommen. Es fanden die großartigsten Veranstaltungen statt, Aufzüge wurden unter Vorantragung von Fahnen und unter patriotischer Musikbegleitung vorgenommen, ein Beweis dafür, daß sich mit diesen Entschließungen Volk und Regierung in der Türkei eins wissen.

Briefe an Herbert besorgt, wurde ihr nur zu sehr klar, als niemals eine Antwort Herberts eintraf. Sie schrieb deshalb auch nicht mehr, sie sah die Nutzlosigkeit ein.

Am Weihnachtsabend hatte wieder ein wüstes Gelage der Herren stattgefunden. Vergebens hatte Trude, die ihr Vater übrigens in halbtrunkener Laune mit einer größeren Summe Geldes beschenkt hatte, gebeten, den Abend auf ihrem Zimmer verbringen zu dürfen. Sie mußte die halbe Nacht bei den trinkenden und derbe Späße erzählenden Männern sitzen und erst als Franz Martini gar zu zärtlich und zudringlich wurde, floh sie entsetzt davon und schloß sich in ihr Zimmer ein.

Und nun war der erste Festtag gekommen!

Trude wartete geduldig mit dem Frühstück auf ihren Vater. Endlich erschien er. Mürrisch und übel gelaunt, mit Kopfweh von der durchzechten Nacht her. Nichts war ihm recht. Der Tee war nicht stark genug, der Weihnachtskuchen zu süß, der Schinken zu fett, die Milch zu wässerig.

„Ich werde der Wirtschafterin einmal tüchtig meine Meinung sagen,“ brummte er. „Um jede Kleinigkeit muß ich mich selbst bekümmern. Wozu habe ich dich eigentlich im Hause?“

Trude traten die Tränen in die Augen.

„Ich habe das Frühstück selbst besorgt, lieber Vater,“ entgegnete sie sanft. „Ich hoffte, der gebackene Schinken mit den Eiern würde dir schmecken.“

„Fades Zeug! Gib mir einmal die Flasche vom Büfett her!“

„Den Rum, Vater?“

„Ja.“

„Es wird dir nicht bekommen Vater . . .“

„Dummheit! Ich muß eine kleine Auffrischung haben.“

Damit holte er sich selbst die Flasche und goß sich einen tüchtigen Teil in seinen Tee, den er dann mit großem Behagen schlürfte.

„Weshalb ißt du nicht?“ fragte er Trude, die still da saß, während ihr die Tränen über die Wangen quollen.

„Ich habe keinen Hunger . . .“

Er schlug auf den Tisch. „Diese dumme Wehleidigkeit!“ rief er. „Kannst du nicht vergnügt und lustig sein? Es ist heute Weihnachten und die Martinis kommen zum Mittagessen. Wir wollen heute eure Verlobung feiern.“

Trude erbleichte.

„Was sagst du, Vater?“ fragte sie erschreckt.

„Eure Verlobung wollen wir feiern . . . ja so, das hab ich dir ja noch nicht gesagt. Gestern Abend hat Franz Martini um deine Hand angehalten und ich habe ihm mein Jawort gegeben. Er ist ein famoser Mensch und du wirst mit ihm schon auskommen, wenn du ihn zu nehmen weißt.“

„Vater, das ist unmöglich!“ rief Trude zitternd.

„Was ist unmöglich?“

„Eine Heirat zwischen Franz Martini und mir.“

„Weshalb nicht?“ fragte er scharf. „Ich denke, Ihr seid ein Herz und eine Seele? Franz hat mir wenigstens versichert, daß du ihm dein Vertrauen geschenkt hast.“

„Ich hatte es getan, aber er hat mich belogen und betrogen.“

„Zu deinem Besten. Ich will dieser Geschichte mit den Briefen an den trotzigen, verkommenen Burschen, den ich einst meinen Sohn nannte, nicht weiter nachforschen — habe da auch einen merkwürdigen Brief von einem Oberamtmann Krüger erhalten — ha! ich pfeife auf diese hungrigen Domänenpächter! Auf mein Geld spekuliert der Mensch! Aber da soll er sich getäuscht haben — er wie der trotzige Bursche, der sich gegen mich aufzulehnen wagte. Ich habe dafür gesorgt, daß mein Geld in andere Hände kommt. Und damit basta — heute feiern wir deine Verlobung!“

„Vater, ich kann es nicht,“ schluchzte Trude unter heißen Tränen.

„Schwerebrett, so laß das Heulen,“ fuhr der Alte auf. „Das nützt dir nichts! Es ist alles schon in Ordnung gebracht zwischen Martini und mir. Du bist meine Universalerbin, am Tage eurer Hochzeit geht Hammersau in deinen Besitz über, wie Martinikenfelde in den von Franz. Ihr werdet hier leben, ich werde mit meinem alten Freunde Martini in die Stadt ziehen. Mache ich einmal die Augen zu, fällt dir auch mein Barvermögen zu. Na, bist du nun zufrieden?“

Trude hatte ihre Fassung wiedergewonnen.

„Das kann ich nicht annehmen, Vater,“ sprach sie mit fester Stimme.

„Weshalb nicht?“

„Weil es eine Ungerechtigkeit gegen meinen Bruder ist . . .“

„Gegen deinen Bruder?! Haha, das ist gut. Weißt du, daß ich ein Recht habe, ihn zu enterben?“

„Vater . . .“

„Er hat mich bedroht, er hat mich mit einem Stuhl zu Boden schlagen wollen.“

„Das ist nicht wahr!“

„Willst du mich Lügen strafen?“ rief der Alte wütend. „Hüte dich, daß es dir nicht so geht wie deinem sauberen Bruder.“

„Ich verlasse lieber das Haus, ehe ich Franz Martini heirate,“ entgegnete sie mit bebender Stimme.

Der Alte wütete. Schweigend verließ Trude das Zimmer und schloß sich in ihrer Stube ein.

Das war ihr Weihnachtsmorgen!

Gegen Mittag klopfte es leise an ihrer Zimmertür.

Wer ist da?“ fragte sie.

„Ich bin es, Fräulein Trude — Martini,“ entgegnete die Stimme des alten Herrn. „Ich bitte Sie, mir einige Augenblicke Gehör zu schenken.“

Trude öffnete die Tür und der alte Martini trat ein. Er war feierlich mit schwarzem Frack und weißer Weste gekleidet; in der Hand trug er einen frischaufgebügelten Zylinderhut. Sein Altes-Sünder-Gesicht hatte einen ernsten, feierlichen Ausdruck angenommen.

Trude sah ihn erstaunt an. Sie war es nicht gewohnt, ihn in solch feierlichem Anzuge zu sehen.

„Ich kam zu Ihnen,“ sagte er, „um mit Ihnen über die häßliche Szene zu sprechen, die Ihr Vater Ihnen heute morgen bereitet hat.“

Dee 18 (Fortsetzung folgt.)

Infolge des Krieges und der damit zusammenhängenden beschränkt-Absatzmöglichkeit sehe ich mich veranlasst, meine nach neuesten Schnitten u. Formen bereits fertiggestellte Konfektion — vom einfachsten bis zum besten Genre — zu ausserordentlich billigen Preisen zum Verkauf zu bringen.

E. BRESLAUER

Breslau Albrechtstrasse 57 — 59 Ring Ecke Schmiedebrücke I.

Für Herbst und Winter empfehle preiswerte Posten

Kostüme schwarz, marine, farbig, in modernen Ausführungen
16⁰⁰ 24⁰⁰ 35⁰⁰ 46⁰⁰

Sportjacken in schwarz, farbig und kariert, sowie in Sammet.
9⁵⁰ 14⁵⁰ 18⁵⁰ 24⁰⁰

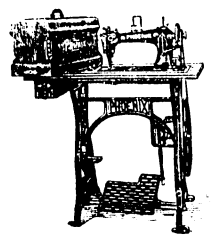
Ulster und Paletots in schwarz, farbig und neuesten karierten Stoffen
12⁵⁰ 18⁰⁰ 26⁰⁰ 38⁰⁰

Seiden- Plüsch- und Astrachan-Paletots
In grosser Auswahl u. von aussergewöhnlicher Preiswürdigkeit.

In meinem Maassalon: **Ausstellung neuester Modelle** erster deutscher Modell-Firmen.

Backfisch- und Kinder-Konfektion in enormer Auswahl zu billigsten Preisen.

Original-Phönix-Nähmaschinen



für Gewerbe u. Hausbedarf sind die besten der Gegenwart, zum Kunststicken besonders geeignet. — Außerdem empfehlen wir alle anderen Systeme, auch in **Spezialmaschinen.** Knopflochmaschinen f. Wäsche u. Tuch. Nach auswärts franko Bahnstation.

Julius Dressler & Co.
Breslau, Ring Nr. 6.
Größte Reparatur-Werkstatt für alle Systeme.

Schule für höheres u. elementares Klavierspiel, Brockau, Parkstr. 9
neben der Mittelschule (nicht zu verwechseln mit der in der Villenkolonie befindlichen Klavier- und Gesangschule). Tägl. Annahme von Schülern. Näheres durch Besprechung und Prospekte **Ida Kanther,** exam. u. dipl Musiklehrerin.

Trauer-Kleider
Kostüme, Blusen | für Damen und Mädchen | Röcke, Hüte
in grösster Auswahl, sehr preiswert.
M. Centawer, Breslau
Schmiedebrücke 7-10.

Ein Mädchen tagsüber
speziell für den Nachmittag kann sich melden Faltin, Bahnhofstrasse 19, II. Et.

Schrebergärtenverpachtung.
Die zu der Günther-Manasseschen Häuserverwaltung gehörend. Schrebergärten kosten vom 1. Oktober 1914 ab 4 und 5 Pfg. der Quadratmeter Pacht. Pachtanträge sind mündlich oder schriftlich an den Häuserverwalter Orzechowsky zu richten.

Schauspielhaus
(Direkt: Dr Theodor Loewe.)
Dienstag: Das Musikantenmädel
Mittwoch: Wiener Blut.
Donnerstag: Der Zigeunerbaron

Nachdem meine Ausbildung als **Hebamme** beendet ist, will ich nunmehr in Brockau meinen Beruf ausüben und bin zu jeder Stunde zu sprechen.
Verwitw. Frau **Michalke,** Baumschulenweg 1 (neben der Gasanstalt.)

Nähmaschinen gebraucht, gut erhalten von 15 Mark an.
Reparaturen Abholung frei.
Stopfapparate zu jeder Nähmaschine passend von 1,50 Mk. an.
Offerten u. Kataloge von neuen Maschinen kostenlos,
Flemming, Breslau
Taschenstrasse.

Möbl. Zimmer
sofort mit Mittagtisch bald zu vermieten. Zu erfragen Atelier „Silesia", Heydebrandstr. 8.

Klugheit!
Wer Reell! Gut! Billig! kauft!
Ulster Paletot Anzüge nur 10,50 Mk.
Nach Mass, elegant, wunderbar **18 Mk. Joppen 5 Mk.** Stoffhosen 2¾ Mark.
Anzugfabrik Breslau,
Wallstr. 17 a, 1. Etage.

Ein grosses **Bücherregal** aus Mahagoni zu verkaufen bei Frau Michalke, Baumschulenweg 1, neben der Gasanstalt.

Pergamentpapier zum Einlegekrausen verbind.
Packpapier für Pakete
Zeichenblocks
Holzkohle, Gummi, Bleistifte, Tinte etc.
Geburtstagskarten
Ansichtskarten
Feldpost-Kartons zum Vesand von Liebesgaben
Div. Formulare empfiehlt
Ernst Dodeck,
Buchdruckerei,
Bahnhofstrasse Nr. 12.

Gelegenheitskäufe wie neu, spottbillig!
Goldene und silberne **Uhren, Ketten,** Brillantringe, Trauringe, **Gold- und Silberwaren** Freischwinger, Salonuhren, Operngläser, Reißzeuge, Teppiche, Gardinen, **Bilder, Inlets, Wäsche, Betten, Federn,** Kleider- Blusen- **Stoffe Anzüge,** hochmod., feiner Stoff, tadell. Sitz **Hosen, Pelerinen,**
Klosterstr. 28, I. E.

Zwangsversteigerung!
Donnerstag, den 8. Oktober, nachmittags 2 Uhr versteigere ich im Milde'schen Lokale
diverse Möbel
meistbietend gegen gleich bare Bezahlung.
Brockau, den 6. Oktober 1914.
Scholz, Vollziehungsbeamter.

Inhoffen's Kaffee

Alle Wollwaren für unsere Soldaten!
Warme Trikot-Unterkleider, gestrickte Jacken, Brust- und Rückenschützer, Leibbinden, Kniewärmer, Handschuhe, Socken Ohrenschützer, Fusslappen, beste Sockenwollen.
Grosse Auswahl! Billigste Preise!
C. A. Reinelt, Breslau,
Klosterstr. 9. Grüne Sparmarken.

POLACK
Fahrradreifen
besteht seit Jahren die grossen radsportlichen Prüfungen am besten.
Man bestehe auf diese Marke.
B. P. A. G.

Persil bleibt Persil
Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
Kein anderer Waschzusatz erforderlich, da hierdurch die Wirkung beeinträchtigt und der Gebrauch verteuert wird.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**
Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.